

Schülerinnen schlüpfen in die Mama-Rolle

Zehn Schülerinnen der Oberstufe St. Moritz sorgen im Rahmen einer Projektwoche selbstständig für fünf Real Care Babys. Es handelt sich dabei um computergestützte Simulatoren mit Bedürfnissen, wie sie auch echte Säuglinge haben. Die Jugendlichen sind somit rund um die Uhr für ihre Babys verantwortlich.

FADRINA HOFMANN

Montagsmorgen nach der Zehn-Uhr-Pause im Schulzimmer von Anna Dulisch-Wallner in St. Moritz. Der Lärm ist ohrenbetäubend. Fünf Säuglinge schreien, zehn Jugendliche versuchen herauszufinden, was ihnen fehlt. Einige von ihnen gehen die Sache ruhig und überlegt an, andere wirken bereits nach wenigen Minuten gestresst. Hat das Baby wohl Hunger? Möchte es schlafen? Ist die Windel nass? Carlos, Isabella, Tim, Pauline und Emma werden mit der Flasche gefüttert, wiegend herumgetragen, gewickelt. Nach und nach verstummt das Weinen. Bald sind alle wieder zufrieden, die Babys und vor allem die «Mamas». Lehrerin Anna Dulisch und die Elternberaterin Tabea Schäfli lächeln in die Runde. Der Probeauftritt ist geglückt.

Vor diesem ersten Stresstest wurden die Schülerinnen von der Elternberaterin in einem theoretischen Teil über den Umgang mit Säuglingen informiert. «Die Mädchen wussten schon fast alles», stellt Tabea Schäfli nach dieser Lektion zufrieden fest. Buben haben sich für diese Projektwoche nicht angemeldet. In einem zweiten Theorieteil wird den Teilnehmerinnen beigebracht, wie sie das Baby zu halten haben, welche Gefahren bestehen und wie sie in welcher Situation handeln sollten. «Das Ziel ist, dass sich die «Mamas» sicher fühlen, aber auch, dass die Babys in Sicherheit sind», erläutert die Elternberaterin.

Dank Simulation fürs Leben lernen

Die Babysimulatoren machen Geräusche, sie glucksen, lachen, schlucken oder sie weinen je nach Bedürfnis verschieden. Sie machen in die Windel, sie wachen nachts auf und benötigen Aufmerksamkeit. Sie wiegen zwischen dreieinhalb und vier Kilo und ihr Köpfchen



Die Schülerinnen lernen, auf die Bedürfnisse der Babys einzugehen.



ist ebenso weich und beweglich, wie jener eines echten Säuglings. Der Simulator ist einem rund einen Monat alten Baby nachgebildet. Anna Dulisch hat sie vergangene Woche in Freiburg abgeholt. Die Universität Freiburg führt als einzige Institution in der Schweiz das simulationsbasierte Bildungsprogramm Storch+ durch. Das Ziel: Junge Leute ab 14 Jahren sollen während der Projektwoche Schlüsselkompetenzen fürs Erwachsenenleben erwerben.

Die Teilnehmerinnen lernen Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz aufzubauen, eigene Rollenvorstellungen und Lebensentwürfe zu reflektieren, ein realistisches Selbstkonzept zu entwickeln. Durch das Simulationstraining kann eine Auseinandersetzung mit der verantwortungsvollen Aufgabe der Elternschaft erfolgen.

Hilfe holen ist erwünscht

Während die Babys sich in den Armen der Schülerinnen ausruhen, gehen diese gemeinsam mit der Elternberaterin die Fragen eines Babyquiz durch. Was musst du immer stützen, wenn du das Baby auf den Arm hältst? Was passiert, wenn du das Baby schüttelst? Wie möchte dein Baby gerne liegen und warum? Auch diese Fragen können die Jugendlichen kompetent beantworten. Sie wirken motiviert und scheinen sich auf die kommenden Tage zu freuen. Auf die Nächte allerdings weniger. «Ich habe Angst, dass ich nicht wach werde,

wenn das Baby weint», sagt eine Schülerin. «Meine Mutter ist nicht so begeistert, wieder ein Baby im Haus zu haben», grinst ein anderes Mädchen. «Ich habe eher Angst, dass das Baby plötzlich mitten im Bus anfängt zu weinen und ich es nicht beruhigen kann», meint eine Schülerin. Die Elternberaterin ermutigt die Teilnehmerinnen, Hilfe zu holen, wenn sie nicht mehr weiterwissen.

Nur zehn Schülerinnen hatten beim Projekt Storch+ Platz. Lehrerin Anna Dulisch wurde bereits gebeten, das Simulationsprojekt auch nächstes Jahr durchzuführen, damit jene, die keinen Platz mehr ergatteren konnten, noch zum Zuge kommen. Dieser Jahr sind Schülerinnen der 7. bis 9. Klasse dabei.

«Du bist verrückt»

Bianca ist in der dritten Sekundarklasse. «Wir durften aus drei Projekten aussuchen, und für uns alle war dieses hier die erste Wahl», sagt sie. Ihnen sei bewusst, dass sie dabei etwas lernen können, was ihnen im Leben einmal helfen wird. Alle im Raum können sich vorstellen, später ein Kind zu haben. «Ich möchte jetzt ausprobieren, wie es sich anfühlt, für einen Säugling verantwortlich zu sein und ob ich dem gewachsen bin.» Victoria ist aktuell noch in der 2. Sekundarstufe. «Meine Brüder haben angedroht, auszugehen, wenn dieses Baby die ganze Zeit weint, meine Mutter wird mir so wenig wie möglich helfen, damit ich die Erfahrung machen kann, alleine

für ein Kind verantwortlich zu sein, und mein Vater meinte nur: Du bist verrückt», erzählt sie und alle im Raum lachen. Lena von der 1. Sekundarklasse freut sich, dass ihre Banknachbarin während der Projektwoche bei ihr einziehen wird und sie so die Verantwortung teilen können.

Nicht einfach mit der Puppe spielen

Nachmittags geht es dann definitiv los. Die Babys hat die Lehrerin, basierend auf die Tagesabläufe echter Säuglinge, programmiert. Wählen konnte sie drei Stufen: hard – medium – easy. «Ich habe geschaut, dass die Mädchen auch Ruhepausen erhalten», verrät sie. Jede Schülerin erhält ein ID-Armband. Via elektronischem Chip erkennen die Simulationsbabys, dass es sich um ihre «Mutter» handelt. Das Armband muss bei jeder Aktion an das Baby gehalten werden. Nur so werden die Daten übermittelt, die am Ende der Woche auch auf wissenschaftlicher Ebene Ergebnisse aufzeigen. Ein Computer zeichnet alle Pflegehandlungen detailliert auf: adäquate Versorgung, Versorgungslücken oder spezielle Probleme wie fehlende Kopfstütze, grobe Behandlung oder Schütteltrauma. «Wer das Armband wegnimmt, ist raus», erklärt Anna Dulisch.

Bei Storch+ wird ja nicht einfach «mit einer Puppe gespielt». Vielmehr handelt es sich um ein strukturiertes Lernprogramm unter der Leitung von Fachpersonen. Am Ende der Woche sollten die Teilnehmerinnen ihren Rap-



Fotos: Fadrina Hofmann

port und die Eigenwahrnehmung mit den erfassten Daten vergleichen können. Auch ein sogenannter Stressquellenfassungsbogen muss ausgefüllt werden. Darauf muss beispielsweise auf einer Skala von 1-5 angegeben werden, ob die eigenen Bedürfnisse zurückgestellt werden mussten oder ob Schlafmangel auftrat.

Eine wertvolle Aufgabe

Die Babys werden auch dabei sein, wenn die Schülerinnen die Geburtsabteilung und den Kreissaal des Spitals Oberengadin besichtigen, sie sind während der Unterrichtssequenzen dabei – zum Beispiel zum Thema Alkohol und Drogen in der Schwangerschaft oder zu den Kosten für ein Kind – und sie werden die Elternberatung in Samedan besuchen. «Ich finde es gut, dass die Jugendlichen lernen, was es bedeutet, Kinder zu haben. Und wie wertvoll diese Aufgabe ist», sagt Tabea Schäfli. Anna Dulisch hofft, dass das Projekt in Zukunft auch in anderen Schulen in Graubünden angeboten wird. Sie würde Lehrpersonen sogar unterstützend und beratend zur Seite stehen.

Für die Teilnehmerinnen ist bereits nach dem ersten Morgen mit den Babys klar: Ende der Woche wird es für sie wohl das Schwierigste sein, sich von Carlos, Isabella, Tim, Pauline und Emma wieder trennen zu müssen.